

Hochschulpolitik der Zukunft

Wolfgang Heubisch

Der Wissenschaftsrat hat Anfang dieses Jahres festgestellt: Es fehlt ein bundesweit agierendes Institut für Hochschulforschung. Bayern hat den Bedarf für eine solche Einrichtung schon 40 Jahre früher erkannt und zum 1. Januar 1973 das IHF geschaffen. Es erfüllt zentrale Aufgaben für unsere Hochschullandschaft: Es erforscht die bestehenden Verhältnisse und Entwicklungstendenzen im Hochschulbereich. Es unterstützt das Wissenschaftsministerium und die Hochschulen bei der Hochschulplanung. Und es bietet wissenschaftliche Fortbildungen auf dem Gebiet der Hochschulforschung und Hochschulplanung an. Dass das bayerische Wissenschaftsministerium mit einem eigenen Institut zusammenarbeiten kann, das Hochschulforschung auf höchstem Niveau betreibt, ist ein unschätzbare Vorteil.

Nicht nur bei der Gründung eines Hochschulforschungsinstituts nimmt Bayern in Deutschland eine Vorreiterrolle ein – das beweisen die Erfolge unserer Hochschulen immer wieder eindrucksvoll. Die beiden Münchener Universitäten konnten im vergangenen Jahr in der zweiten Phase der Exzellenzinitiative erneut mit ihren Zukunftskonzepten überzeugen und dürfen sich weiterhin zum erlesenen Kreis der Eliteuniversitäten in Deutschland zählen. An fast sämtlichen weiteren Universitäten im Freistaat werden Exzellenzcluster oder Graduiertenschulen gefördert. Auch an den Hochschulen für angewandte Wissenschaften nimmt das Thema Forschung eine wichtige Rolle ein. Davon profitieren nicht zuletzt zahlreiche Unternehmen. Über die 15 Technologietransferzentren, die wir in den letzten Jahren im ganzen Freistaat errichtet haben, können sie eng mit den Hochschulen zusammenarbeiten. Mit unseren Hochschulen sind wir in Bayern also schon heute sehr gut aufgestellt.

Aber Sie wissen ja: Wer gut bleiben will, muss täglich besser werden. Es gibt auch in Zukunft eine ganze Reihe von Themen, die wir anpacken müssen – entschlossen und auf der Grundlage von Erkenntnissen, die uns vor allem auch die Forschung des IHF liefert. Der Rückblick zeigt, dass wir Erfolg haben, wenn wir die Aufgaben gemeinsam angehen. So haben wir die Hochschulen in ihrer Eigenverantwortung gestärkt – und bekommen beispielsweise gerade sehr positive Signale über den Erfolg, den die Übertragung des Berufsrechts an die Hochschulen hatte. Gemeinsam mit den Hochschulen haben wir den Bologna-Prozess für Bayern im internationalen Kontext weiterentwickelt. Die historische Herausforderung des doppelten Abiturjahrgangs und der gleichzeitigen Aussetzung der allgemeinen Wehrpflicht haben wir im engen Schulterschluss gemeistert. Im Rahmen der Zukunftsinitiative „Aufbruch Bayern“ haben wir die Wissenschaftslandschaft gerade in den Regionen gestärkt, um dem

demographischen Wandel zu begegnen – wirksam und nachhaltig. Und unser Ausbauprogramm haben wir zusammen punktgenau realisiert: Mit einer Milliarde Euro haben wir unter anderem 48.000 neue Studienplätze geschaffen.

Die vom IHF durchgeführten Untersuchungen des Bayerischen Absolventenpanels belegen eindrucksvoll: Unsere Hochschulabsolventen bewähren sich in der überwältigenden Mehrzahl gut auf dem Arbeitsmarkt. Übrigens trifft das gerade auch für die Bachelorabsolventen zu. Die Umsetzung der Bologna-Reform ist in Bayern also gut gelungen. Der arbeitslose Akademiker ist die große Ausnahme. Ganz im Gegenteil wird der demographische Wandel das Angebot an qualifizierten Arbeitskräften dramatisch verknappen. Deshalb müssen wir uns darum bemühen, die vorhandenen Potentiale in unserer Bevölkerung besser auszuschöpfen. Dabei wird unser einzigartiges System der dualen Berufsausbildung weiterhin eine wichtige Rolle spielen. Zudem müssen gerade auch unsere Hochschulen dazu beitragen, dass – trotz schrumpfender Bevölkerungszahlen – qualifizierte Fachkräfte keine Mangelware werden. Wir werden uns daher auch künftig darum bemühen, die Lehre an unseren Hochschulen zukunftsweisend weiterzuentwickeln.

Bei all dem liegt ein ganz besonderes Augenmerk auf dem MINT-Bereich. Denn die Qualität unserer Hochschulabsolventen in den MINT-Fächern ist zwar Weltspitze. Doch bei der Quantität hapert es. Wir haben einfach zu wenige davon. Für die Zukunft ist damit zu rechnen, dass sich dieser Mangel noch verschärfen wird. Nach einer Studie des Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft müssen wir schon in den nächsten Jahren mit einem zusätzlichen Bedarf von 200.000 MINT-Fachkräften rechnen, wenn die geburtenstarken Nachkriegsjahrgänge in den Ruhestand treten.

Nach Erkenntnis der vbw wird es ab dem Jahr 2025 in den Ingenieurwissenschaften fast 20 Prozent weniger Arbeitskräfte geben als wir benötigen. Damit wir genügend Absolventen im MINT-Bereich haben, müssen wir die viel zu hohe Abbrecherquote in diesen Fächern senken. Hier hat uns eine viel beachtete Studie des IHF zu den Ursachen von Studienabbrüchen ganz wesentliche Erkenntnisse darüber geliefert, welche Ansätze dafür erfolgversprechend sind. Aktuell fördern wir in ganz Bayern 13 Projekte an Universitäten und Hochschulen für angewandte Wissenschaften, die auf die Verbesserung der Studienbedingungen im MINT-Bereich zielen. Dafür investieren wir erhebliche Mittel: bis 2015 insgesamt rund eine Million Euro.

Die bayerischen Hochschulen unterhalten schon heute ein weltweites Netz von Partnerschaften und Austauschbeziehungen. Dort – auf internationaler Ebene – spielt wissenschafts- und hochschulpolitisch die Musik der Zukunft. Seit meinem Amtsantritt setze ich mich deshalb nachdrücklich für die Internationalisierung unserer Hochschulen ein. Diese Strategie trägt bereits Früchte: Die Hochschulen bieten zunehmend

fremdsprachige Lehrveranstaltungen an. Und immer mehr ausländische Studierende und Forscher kommen nach Bayern. Hier entsteht eine Willkommenskultur, die zu uns passt. Bayern ist ein weltoffenes und gastfreundliches Land. Das begeistert auch die international besten Forscher, wie Veranstaltungen wie die Lindauer Nobelpreisträgertagung eindrucksvoll zeigen. Hier begegnen sich jedes Jahr die Spitzenwissenschaftler von heute und von morgen. Nobelpreisträger treffen auf die besten Nachwuchsforscher. Sie tauschen ihre Erfahrungen und Sichtweisen aus. Und gemeinsam genießen sie neben den Vorträgen ein vielfältiges Freizeitprogramm, das ihnen vermittelt: In Bayern ist Wissenschaft auf internationalem Spitzenniveau ebenso zuhause wie ein Lebensgefühl, das den ganzen Menschen in den Blick nimmt. In diesem Sinne möchte ich die bayerische Hochschul- und Wissenschaftslandschaft zu einer Marke ausbauen, die weltweit erkannt und geschätzt wird.

Ebenso wichtig ist es, dass unsere bayerischen Studierenden den Weg ins Ausland finden. Deshalb bemühen wir uns seit einigen Jahren verstärkt darum, ihre internationale Mobilität zu erhöhen. Auch das ist übrigens ein Aspekt, zu dem das IHF aktuell Forschungsarbeit betreibt. Ich bin schon jetzt auf die Ergebnisse gespannt und bin mir sicher, dass wir auf dieser Grundlage dann noch gezielter fördern können.

Für die Hochschulpolitik der Zukunft wird es von zentraler Bedeutung sein, wie wir in Bayern mit unserem wissenschaftlichen Nachwuchs umgehen. Hier verdanken wir dem IHF wichtige Erkenntnisse über die Arbeitsbedingungen von Doktoranden und Habilitanden. Ganz frisch ist der Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs, an dem das IHF maßgeblich beteiligt war. Er macht deutlich: Die Karrierewege an den Hochschulen sind zu unsicher. Immer wieder fallen hochbegabte junge Wissenschaftler und insbesondere auch Wissenschaftlerinnen aus dem System – oft aus Gründen, die sie selbst überhaupt nicht zu vertreten haben. Es kann nicht sein, dass ein Nachwuchsforscher um seine Existenz bangen muss, nur weil nach Ablauf seines Zeitvertrages gerade keine geeignete Stelle zur Verfügung steht. So stoßen wir Menschen vor den Kopf und vergeuden Talente. Das können wir uns schlichtweg nicht leisten. Der wissenschaftliche Nachwuchs ist schließlich die Garantie dafür, dass wir auch morgen in unserem Land Forschung auf Weltniveau betreiben werden. Ich bin froh, dass innerhalb der Hochschulen Bewegung in diese Debatte kommt. Die TU München erprobt gerade ein vielversprechendes Karrieremodell: Ihr Faculty Tenure Track gibt jungen Wissenschaftlern eine verlässliche Perspektive. Ich kann mir durchaus vorstellen, dass dieses Modell in Zukunft Schule machen wird. Moderne Hochschulpolitik muss die Bedürfnisse der Menschen, die in Forschung und Lehre tätig sind, erkennen und ernst nehmen. Ein großes Handlungsfeld sehe ich nach wie vor in der Förderung von Frauen in der Wissenschaft. Immer noch verlieren unsere Hochschulen aus verschiedenen Gründen jedes Jahr eine enorme Zahl an hochbegabten jungen Wissenschaftlerinnen. Ich bin froh, dass unsere Hochschulen diese Herausforderung entschlossen angehen.

Ein weiteres Thema liegt mir sehr am Herzen, dessen Bedeutung auch der Wissenschaftsrat immer wieder unterstreicht: die Profilbildung der Hochschulen. Auch hierzu gibt das IHF immer wieder wichtige Impulse. Für sehr vielversprechend halte ich den Ansatz, dass Universitäten und Hochschulen für angewandte Wissenschaften miteinander kooperieren. Ende Februar habe ich den Startschuss für die Technologieallianz Oberfranken gegeben – eine Kooperation der Universitäten Bayreuth und Bamberg mit den Hochschulen für angewandte Wissenschaften Coburg und Hof. Diese Hochschulen wollen bei bestimmten Themen zusammen arbeiten und haben dafür ein Konzept entwickelt, das ihre Stärken miteinander verknüpft und so weiter stärkt. Die Technologieallianz Oberfranken ist übrigens deutschlandweit die erste institutionalisierte Kooperation, die beide Hochschularten umfasst. Es macht mich stolz, dass wir in Bayern hier einmal mehr der Entwicklung vorangehen. Ich bin mir ganz sicher: Das Beispiel der Technologieallianz Oberfranken wird zeigen, dass Universitäten und Hochschulen für angewandte Wissenschaften keine Berührungsängste voneinander haben müssen, sondern dass sie auf vielfältige Weise voneinander profitieren können. Die Kombination von anwendungsorientierter und mehr auf die Grundlagen ausgerichteter Forschung sowie von praxisnaher und theoretischer Ausbildung ist für Lehrende, Forschende und Studierende gleichermaßen attraktiv.

Die Hochschullandschaft steht seit einiger Zeit im Umbruch. Doch der Rückblick zeigt: Vor den Herausforderungen müssen wir keine Angst haben. Es kommt nur darauf an, dass wir diese entschlossen und gemeinsam angehen – im ständigen Gespräch zwischen Hochschulen, Wirtschaft und Politik. Wir haben in Bayern bedeutende Erfolge in der Wissenschafts- und Hochschulpolitik erzielt. Darauf können wir stolz sein. Ich möchte, dass sich diese Erfolgsgeschichte auch in Zukunft fortsetzt.

Das IHF leistet mit seiner Arbeit einen ganz wesentlichen Beitrag dazu. Für mein Ministerium und mich ist es sehr wichtig, dass wir hier stets einen kompetenten Ansprechpartner finden, der uns aus erster Hand mit Informationen und Ideen versorgt. So gratuliere ich dem IHF und allen seinen Mitarbeitern und wünsche auch für die nächsten vierzig Jahre viel Erfolg.

Anschrift des Verfassers:

Staatsminister Dr. Wolfgang Heubisch
Bayerisches Staatsministerium für
Wissenschaft, Forschung und Kunst
Salvatorstraße 2
80333 München